



Körperkarten sind politisch

Lateinamerikanische Impulse für das Organizing – von Johanna Leinius*

In: *express* 5/2021

»Zeichne deinen Körper, als ob es dein Territorium wäre, um zu erzählen, was mit deinem Körper und deinem Territorium geschieht.« Diese Aufgabenstellung war für die Studierenden aus Mexiko und Ecuador, die 2013 an einem transnationalen Austausch teilnahmen, erst einmal irritierend. Denn, wie eine mexikanische Studentin feststellte, »die Verteidigung des Territoriums wird im Herzen genährt, mit Wut, Ärger, Widerstand.«

Wie sich diese Emotionen aber visuell darstellen lassen, und dann auch noch auf einer Karte des eigenen Körpers, und wie diese ungewohnte Verbindung von Körper, Territorium und Emotionen Mobilisierung und Allianzenbildung unterstützen kann, das sind Fragen, die das lateinamerikanische Kollektiv »Miradas Críticas del Territorio desde el Feminismo« (»Kritische Perspektiven auf das Territorium aus einer feministischen Sicht«) seit diesem Treffen beschäftigen.

Nicht nur lateinamerikanische Feminist:innen wissen, dass der Körper politisch ist. Auch im Bereich des Organizing und der wissenschaftlichen Forschung im deutschsprachigen Raum werden Methoden verwendet, welche die in den Körper eingepprägten Erlebnisse und Emotionen nutzbar machen sollen: Gewerkschaftliche Akteur:innen im Gesundheitsbereich fertigen Körperkarten an, um Gesundheitsrisiken am Arbeitsplatz zu erkennen; feministische Geograf:innen nutzen die Methode in partizipativen Stadtplanungsprozessen, um geschlechtsspezifische Gefühle von Unsicherheit im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Ziel ist, das eigene Körpergefühl in einer Weise zugänglich zu machen, die es möglich macht, es in kollektive Prozesse der Entscheidungsfindung einfließen zu lassen.

Die Methode des Kartographierens des Körper-Territoriums, wie sie das Kollektiv »Miradas Críticas«, in dem feministische Wissenschaftler:innen und Aktivist:innen aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas und Europas organisiert sind, entwickelt hat, geht dabei von der untrennbaren Verwobenheit von Körper und Raum aus. Die bildliche Verknüpfung von bestimmten Orten mit jenen Körperteilen, die für das Erleben dieser Orte jeweils besonders wichtig sind, steht im Zentrum des Ansatzes. Welche Möglichkeiten dieser Ausgangspunkt für das Organizing eröffnet, ist eine der Fragen, die ich im Folgenden stelle.

Das Vorgehen beim Kartographieren des Körper-Territoriums

Für das Kartographieren des Körper-Territoriums gibt es, so unterstreicht das Kollektiv, keinen fertigen Werkzeugkasten. Ganz im Sinne der »educación popular«, also der Bildung von unten, geht es darum, dass Bildungstechniken, die orts- und gruppenbezogen anschlussfähig sind, genutzt werden.

Die Kernidee sollte dabei natürlich respektiert werden: Ziel ist es, Emotionen zu lokalisieren, und zwar sowohl im Raum, in dem man sich tagtäglich bewegt, als auch auf dem eigenen Körper. Dies geschieht, indem Orte, die für einen wichtig sind, auf einer Karte des eigenen Körpers eingezeichnet werden, und zwar an den Stellen, an denen man diese spürt. So

entsteht ein Körper-Territorium, das es erlaubt, die Spuren, die Gewalt und Widerstand sowohl auf dem Körper als auch in der Umwelt hinterlassen haben, aufeinander zu beziehen.

In ihrem Leitfaden »Das Körper-Territorium kartographieren: Ein methodischer Leitfaden für Frauen, die ihr Territorium verteidigen«, der 2017 auf Spanisch veröffentlicht wurde, stellt das Kollektiv einen Ablauf vor, der sich in den von ihnen angeleiteten Workshops als am sinnvollsten erwiesen hat: Meistens beginnen sie mit einer Übung aus dem kolumbianischen Theater der Gefühle. In dieser Übung sollen die Sinne aktiviert werden, die traditionell nicht im Fokus des politischen Austauschs stehen. Dies geschieht beispielsweise durch das Erasten, Erriechen und Erschmecken einer Apfelsine (oder einer anderen lokalen Frucht).

Für das eigentliche Kartographieren des Körper-Territoriums zeichnen die Teilnehmer:innen dann zunächst die Umrisse eines Körpers, der sie individuell oder als Kollektiv repräsentieren kann, »von Kopf bis Fuß« auf ein großes Papier.

Die Anleitenden stellen dann durch Reflexionsfragen die Verbindung zwischen Körper und Umwelt her: Sie fordern erst dazu auf, sich die Räume, in denen sich der eigene Alltag abspielt, vorzustellen: Wo halte ich mich auf? Welche Wege gehe ich Tag für Tag zu welchen Orten? Welche Orte sind mir wichtig? Dann fragen die Anleitenden, wo die Teilnehmer:innen diese Orte auf und im Körper spüren. Dies kann der Rücken sein, der nach einem Tag vor dem Computer schmerzt, aber auch der Bauch, der sich an die gemeinsamen Mahlzeiten in der Familie erinnert. Dieser Schritt ist abgeschlossen, wenn alle Orte eingezeichnet sind, die wichtig und notwendig sind, um das Territorium zu bestimmen, in dem die Teilnehmer:innen leben.

In einer anderen Farbe sollen dann diejenigen Orte markiert oder neu eingezeichnet werden, die mit Unsicherheit, Schmerz, Wut, Trauer und Gewalt assoziiert werden. Danach sollen die Orte auf dem Körper eingezeichnet werden, an denen sich die Teilnehmer:innen bestärkt fühlen. Also Orte, die ihren Kampf unterstützen, und an denen sie anderen begegnen, die sie in ihrem Kampf stärken.

Dann werden die entstandenen Karten des Körper-Territoriums zusammengelegt. Die Teilnehmer:innen sollen sich alle Karten anschauen. Diejenigen, die wollen, erläutern der Gruppe ihre Karten des Körper-Territoriums. Durch die Identifizierung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Karten wird dann im gemeinsamen Austausch überlegt, welche Aspekte als Basis für den gemeinsamen Kampf dienen können.

Das Kollektiv nutzt das Kartographieren des Körper-Territoriums vorwiegend, um solidarische Beziehungen zwischen dem urbanen und dem ländlichen Raum zu schaffen und so den gemeinsamen Widerstand gegen extraktive Gewalt zu stärken.

Kollektives Kartographieren gegen Extraktivismus

Der in Lateinamerika gängige Begriff »Extraktivismus« wird genutzt, um die global wirksamen Logiken der Ausbeutung von Ressourcen zu bezeichnen. Der Abbau von Gold, Kupfer und seltenen Erden oder der Anbau von Soja in Monokulturen zum Export zerstört nicht nur die Umwelt in einem Ausmaß und einer Geschwindigkeit, die kaum vorstellbar ist. Sie nehmen auch denjenigen das Land, die auf und von diesem leben und oft in besonderer Weise mit ihm verbunden sind. Dabei ist die Ausbeutung von Land und Leben in ländlichen Gebieten unmittelbar verbunden mit den Lebensweisen der urbanen Zentren. Diese ungleichen innergesellschaftlichen Beziehungen spiegeln sich in den Relationen zwischen globalem Süden und globalen Norden.

Weit mehr als ein Wirtschaftsmodell ist Extraktivismus dabei ein Gesellschaftsmodell, dessen Logiken bis in die Kolonisierung Abya Yalas – so einer der eigentlichen Namen für den Kontinent, den wir heute als Lateinamerika bezeichnen – zurückreichen. Ausgebeutet wird nicht nur der Boden, sondern auch die Bevölkerung. Dabei werden Lebensweisen, die nicht auf der globalen Erschöpfung alles Lebendigen beruhen, zerstört.

Die Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen globalem Norden und globalem Süden, so das Kollektiv, mache solidarische Kämpfe aber sehr voraussetzungsreich. Verständnis für die konkreten Lebensrealitäten der Anderen entstehe nicht durch politische Proklamationen. Es braucht das ganz konkrete Mitfühlen. Um diese Empathie zu ermöglichen, müssten aber die

fest verankerten Rituale politischer Mobilisierung ausgehebelt werden, die vor allem bei politischen Forderungen ansetzen und häufig erlebte Emotionen und verkörpertes Wissen außen vorlassen.

Diese sind aber, so das Kollektiv, wesentlich, um Widerstand zu verstehen und zu stärken. In ihrem Leitfaden schreiben sie: »Es besteht kein Zweifel daran, dass das, was in den Territorien geschieht, sich in den Körper einprägt: Die Traurigkeit der Ausbeutung, die Angst vor der Verschmutzung, aber auch die Freude in unseren Herzen, dass wir trotz der vielen Gewalt andere Welten erschaffen.«

Und die Gewalt, von der sie sprechen, ist lebensgefährlich: Laut dem aktuellen Bericht der Nichtregierungsorganisation Global Witness, in dem die Situation der »Verteidiger:innen der Umwelt und der Erde« weltweit analysiert wird, war Lateinamerika 2019 erneut die gefährlichste Region der Welt für alle, die sich gegen extraktive Projekte zur Wehr setzen: Weltweit wurden 212 Aktivist:innen ermordet; zwei Drittel davon in Lateinamerika. Insbesondere für Frauen ist die Mobilisierung gegen extraktive Projekte höchst riskant. Sexualisierte Gewalt, Morddrohungen gegen sie und ihre Familien, die Kriminalisierung ihres Protests, aber auch die gesellschaftliche Ächtung, die oft mit der Überschreitung von Geschlechterrollen einhergeht, zehren an den Kräften.

Kollektives Kartographieren als widerständige Praxis

Um die Erlebnisse und Emotionen von Frauen als politisch und damit als Basis kollektiver Mobilisierung zu markieren, kartographieren die Aktivist:innen ihr Körper-Territorium. Ihr Ansatz beruht auf der Methode des kollektiven Kartographierens, die in Lateinamerika entwickelt wurde, um soziale Probleme kollektiv zu analysieren und zu lösen. Anstatt Expert:innen die Kontrolle über das Erstellen von Karten zu geben, wird bei den persönlichen Erfahrungswelten von Menschen angesetzt. Solche Karten zeigen dann beispielsweise die Strategien des Überlebens in marginalisierten Nachbarschaften in Buenos Aires oder die Auswirkungen von Bergbauprojekten im Andengürtel Perus. Sie sollen dazu dienen, dass die Beteiligten sich erstens das gemeinsam kartographierte Gebiet zu eigen machen, es also als das eigene Territorium verstehen. Zweitens soll das Gefühl, gemeinsam für dieses Territorium verantwortlich zu sein, es zu gestalten und zu verteidigen, gestärkt werden.

Die explizite Verbindung von Körper und Territorium des Kollektivs »Miradas Críticas« beruht auf der Beobachtung, dass sich in Kämpfen gegen Extraktivismus, aber auch in den Methoden des kollektiven Kartographierens geschlechtsspezifische Ungleichheiten reproduzieren. Denn Schulbildung, die Kenntnis der jeweils dominanten Nationalsprache und ein männlicher Habitus helfen dabei, die eigene Wahrnehmung als objektiv und wahr zu erfahren, auch innerhalb marginalisierter Gruppen. Allzu leicht geraten dann die Erfahrungen von indigenen, ländlichen und anderen Frauen in den Hintergrund. Doch gerade, wenn es darum geht, emanzipatorische Alternativen zu formulieren, ist es wichtig, dass möglichst viele unterschiedliche Erfahrungen artikuliert werden, um so ein möglichst komplexes Bild der Realität zu zeichnen. Erst dann können widerständige Bewegungen tatsächlich gegenhegemonial werden.

Feministische Aktivist:innen haben daher die Methode des kollektiven Kartographierens weiter entwickelt. Sie setzen beim Körper an, den sie als politisches Territorium verstehen. Ihnen geht es einerseits darum, wer über (Frauen-)Körper bestimmen kann – man denke nur an die enormen Mobilisierungen zur Legalisierung von Abtreibung und gegen Frauenmorde in Lateinamerika. Andererseits gehen sie auch über das hinaus, was in der radikalen Linken Lateinamerikas als Territorium verstanden wird. Territorium ist für sie mehr als die Aneignung von Raum zur Verfolgung politischer Projekte. Es bezeichnet, in Anlehnung an andere Vorstellungen des In-der-Welt-Seins, vielmehr die räumlich verankerten sozialen Beziehungen, in denen das Leben reproduziert wird.

Die Logik hinter der Ausbeutung von Körpern wie Territorien soll kritisch analysiert werden: Wem gehört das Land und wem der Körper der Frau? Warum sind es vor allem Männer, die sich als Besitzende über beides wännen und diese Besitzansprüche notfalls mit

Gewalt durchsetzen? Gibt es andere Formen, (Zusammen-)Leben zu denken, die von der gegenseitigen Sorge ausgehen und das Leben in dem Mittelpunkt stellen?

Eine Methode für Deutschland?

Kann eine solche Methode, die in einem ganz spezifischen Kontext entstanden ist, auch in Deutschland eingesetzt werden? Im Kontext der Klimagerechtigkeitsbewegung ist dies bereits geschehen. Auf dem Klimacamp im Leipziger Land 2019 nutzte die kritische feministische Geographin Sofia Zaragocin, die selbst Teil des Kollektivs ist, die Kartographierung des Körper-Territoriums, um die je nach gesellschaftlichen Bedingungen unterschiedliche Betroffenheit von Umweltzerstörung zu thematisieren. In einem anderen, von mir geleiteten Workshop reflektierten Klimaaktivist:innen darüber, wo und wie ihnen in ihrem Alltag die Natur begegnet und welche Rolle der Körper in der deutschen Klimagerechtigkeitsbewegung spielt und spielen sollte.

Das Kollektiv selbst hat seinen Leitfaden in einer Europareise im Juni 2018 in verschiedenen aktivistischen und akademischen Kontexten vorgestellt und selbst auch Workshops durchgeführt. Ein vom Leitfaden inspiriertes deutschsprachiges Methodenheft wird diesen Sommer von der Autonomen Sommerschule Feministische Körperkartografie veröffentlicht (s. Kasten).

Jedenfalls ist das Interesse aktivistischer Gruppen, die Methode für Kämpfe in Deutschland zu erschließen, groß. So habe ich – bevor die Corona-Pandemie weitere Planungen erst einmal unterbrach – 2019 die Methode im Rahmen der Political Art Days in Dresden und Anfang 2020 auf den Anarchietagen in Winterthur vorgestellt. Im Rahmen der Wandelwerkstatt des I.L.A.-Kollektivs haben wir im April das Körper-Territorium online kartographiert.

Die bisherigen Workshops zeigen, dass die Übersetzung der Methode in den deutschen Kontext nicht ohne Reibungen vonstattengeht. Eine Herausforderung liegt dabei ganz grundlegend darin, dass die Analyse sozialer und politischer Probleme durch Reden und Debattieren im Aktivismus eingeübter ist als deren Analyse durch Phantasie und Visualisierung: Viele Teilnehmer:innen hatten beispielsweise seit ihrer Kindheit nicht mehr gezeichnet und waren frustriert, dass sie die von ihnen imaginierten Orte nicht in einer Weise auf die Körperkarte zeichnen konnten, die den eigenen Maßstäben genügte. Dieses Gefühl kann in der gemeinsamen Reflexion dazu genutzt werden, um zu überlegen, warum es so viel einfacher erscheint, politisch zu diskutieren als den eigenen Alltag aufzuzeichnen.

Außerdem war die eigene Körperwahrnehmung oft eher diffus. Wo genau im Körper die mit bestimmten Orten verbundenen Emotionen gefühlt werden, war für viele Teilnehmer:innen oft nur schwer nachspürbar. In allen Workshops war es dann vor allem der Rumpfbereich, also Bauch, Magen und Herz, in dem die Orte eingezeichnet wurden. In der gemeinsamen Reflexion haben wir daraufhin überlegt, wie das Fühlen von Emotionen erlernt wird und was die Fokussierung auf bestimmte ›fühlende‹ Organe über das Einschreiben von Herrschaftsverhältnissen in den Körper aussagt.

Teils werden beim Kartographieren aber auch Erinnerungen an Erlebnisse aktiviert, die in einem anderen Rahmen niemals artikuliert worden wären – einerseits, weil sie als nicht wichtig für politischen Aktivismus gesehen werden; andererseits aber auch, weil sie zu schmerzhaft und intim scheinen, um in einer Gruppe geteilt zu werden, in der sich die meisten Personen nur in bestimmten Funktionen begegnen und sich darüber hinaus meist nicht sehr gut kennen.

Gerade das Teilen dieser Verletzlichkeiten und die Reflexion, wie das eigene Leben mit all seinen Schattierungen den eigenen Aktivismus prägt, wurden in den bisherigen Workshops als sehr produktiv wahrgenommen. Es birgt aber auch die Gefahr, dass die Erinnerung an traumatische Erlebnisse nicht adäquat aufgefangen werden kann.

Berichtet wurde bisher jedoch primär von Gefühlen der Ermächtigung und Erleichterung, wenn es gelang, bisher unspezifische Gefühle zu verorten, sie damit greifbarer zu machen, und die eigenen verkörperten und verorteten Erfahrungen und Emotionen in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit zu teilen. Denn solche sehr persönlichen und verkörperten

Erfahrungen sind oft die Basis des eigenen Aktivismus, haben aber oft wenig Raum in der kollektiven Mobilisierung.

Körper-Territorien in Arbeitskämpfen

Ob und wie sich das Kartographieren des Körper-Territoriums für gewerkschaftliche Arbeitskämpfe fruchtbar machen lässt, wird sich an anderer Stelle zeigen. Ein Argument für ein solches Wagnis ist die umfassende Einbeziehung des eigenen Erlebens: Anstatt von Anfang an zu erwarten, dass nur gewisse Bereiche des eigenen Lebens den Arbeitskampf bestimmen, steht der Mensch mit seinem in bestimmte Räume eingebundenen Alltag und seiner Geschichte als fühlendes und in soziale Beziehungen eingebundenes Wesen im Mittelpunkt. Dies gilt allerdings auch für die bereits bekannten Methoden des Körpermappings im Organizing.

Ein wesentlicher Unterschied und der Mehrwert des Kartographierens des Körper-Territoriums ist der Fokus auf das Territorium als sozial-ökologisches Beziehungsnetz. Solch ein relationales Verständnis des Mensch-Natur-Verhältnisses bedeutet, davon überzeugt zu sein, dass das, was Spuren auf dem Körper hinterlässt, auch die Umwelt prägt und andersherum. Der emanzipatorische Kampf muss daher ihre gleichzeitige Befreiung zum Ziel haben: Umweltgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit sind nur zusammen erreichbar. Wie es eine urbane Aktivistin bei einem Treffen zwischen feministischen und Umweltaktivist:innen in Quito 2017 ausdrückte: »Wenn du verstehst, dass dein Körper genauso wichtig ist wie der Berg, ist das sehr machtvoll. Dieser Schritt war schwer für mich, weil es eine Aneignung des Territoriums ist, die ich nie vorher gespürt habe.«

Ganz im Sinne und doch weitergehend als die feministische Care-Revolution geht es also nicht allein um die Verbesserung der Bedingungen, unter denen Erwerbsarbeit stattfindet. Ziel ist die Gestaltung anderer Beziehungen, in denen das Leben stattfinden kann und die auch eine andere Beziehung zur Natur erfordern. Das Kartographieren des Körper-Territoriums kann dabei Verbindungen zwischen individueller und struktureller Ebene, erlebter Erfahrung und institutionalisierten Ungleichheiten aufzeigen. Es kann einen Raum schaffen, in dem ein Austausch darüber, wie sehr erschöpfende extraktive Logiken Arbeit und Aktivismus prägen, möglich wird. Dabei gilt es, die eigenen Überzeugungen dessen, was gewerkschaftlicher Kampf ist, worum und von wem er geführt wird, irritieren zu lassen.

** Johanna Leinius arbeitet als feministische Sozialwissenschaftlerin an der Universität Kassel und ist in der Klimagerechtigkeitsbewegung aktiv. In beiden Kontexten beschäftigt sie die Frage, ob und wie Solidarität über Differenzen und unterschiedliche Welten hinweg möglich ist. Sie arbeitet mit sozialen Bewegungen in Lateinamerika zusammen.*

Das Methodenheft »Cuerpxs-Territorixs Rebelde. Tejiendo entre mundos en resistencia // Rebellische Körperterritorien. Widerstandswelten verknüpfen« erscheint voraussichtlich im Juli/August 2021 auf www.feminar-bonn.de sowie <https://lacatartica.wordpress.com/publicaciones/>.

Herausgeben wird es vom Herausgeberinnenkollektiv »Autonome Sommerschule Feministische Körperkartografie // Escuela Autónoma Feminista de Verano«.

*express im Netz und Bezug unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de*

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

*Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12*